

Reihenhaus mit Speicher – eine eisenzeitliche Siedlung am Standort des neuen Kraftwerks Neurath

Martha Aeissen und
Zafer Görür

44 Rommerskirchen-Vanikum. Übersichtsplan der eisenzeitlichen Siedlung.

Auf dem Gelände des zukünftigen Kraftwerks Neurath westlich von Vanikum wurden im Frühjahr durch eine Prospektion eisenzeitliche Fundplätze festgestellt (vgl. vorhergehenden Beitrag M. Moser). Ihre Ausdehnung hatte sich jedoch allein anhand der Oberflächenfunde und Sondagen nicht zuverlässig eingrenzen lassen. So wurde die nähere Untersuchung bis zur vollständigen Ausgrabung erweitert. Es zeigte sich, dass zwei der eisenzeitlichen Fundstellen durch Erosionsvorgänge stark dezimiert waren und an zwei

weiteren keine eindeutigen Befunde vorlagen. Daher konzentrierten sich die Grabungen auf eine gut erhaltene eisenzeitliche Siedlungszone und auf einen unerwartet entdeckten römischen Fundplatz. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen, erste Ergebnisse zur eisenzeitlichen Siedlung können jedoch vorgestellt werden. Diese Fundstelle zeichnete sich durch eine bemerkenswert regelmäßige Anordnung der Gebäude aus, die alle von Nordosten nach Südwesten ausgerichtet waren (Abb. 44). Wie bei vorgeschichtlichen Bauten üblich, ruhte die tragende Konstruktion auf Holzpfeilen, von denen nur die Gruben als Bodenverfärbungen erhalten waren. Von Nordwesten nach Südosten reichten sich auf ca. 70 m Länge und 25 m Breite in dichter Folge zahlreiche Sechspfeilenbauten sowie ein einziges Achtpfeilenhaus auf. Einige weitere Grundrisse lagen gestreut um diese enge Bebauung. Hinzu kam ein einziges Achtpfeilenhaus. Insgesamt nahm die Siedlung ein Areal von mindestens 100 x 75 m ein. Die Größe der Sechspfeilenbauten ist mit 8,5–10,5 m² recht einheitlich. Das Achtpfeilenhaus war mit 15 m² deutlich geräumiger, wenn auch nach heutigen Maßstäben alle Gebäude geradezu winzig anmuten. Da wir in der Eisenzeit in der Kölner Bucht ausschließlich ähnlich kleine Haustypen kennen, müssen wir davon ausgehen, dass die Gebäude Wohnzwecken gedient haben. Ergänzt wurden die Hofeinheiten durch kleinere Nebengebäude, die gewöhnlich auf vier Pfeilen errichtet waren. Ein Teil der Vierpfeilenbauten diente sehr wahrscheinlich als Speicher und stand möglicherweise zum Schutz gegen Schädlinge auf Stelzen.

Zahlreiche Überschneidungen der Grundrisse zeigen, dass nicht alle Gebäude gleichzeitig bestanden, sondern dass nach der Zerstörung eines Hauses jeweils an gleicher Stelle neu gebaut wurde. „Bauplatz“ und Orientierung des Neubaus folgten dabei stets dem bestehenden Muster. Außer der übereinstimmenden Ausrichtung der einzelnen Gebäude zeigt sich eine regelhafte Organisation innerhalb der Siedlung. So bilden die Häuser mindestens eine Reihe mit auffallend gerader Flucht an der Nordostflanke, die nur im Bereich einer etwa acht Meter messenden Senke von der Geraden abweicht. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Senke und Bebauung gleichzeitig existierten. Als weiteres Merkmal der zentralen Sied-



lungszone fällt auf, dass zwischen den „Häuserreihen“, von einer Ausnahme abgesehen, keine Gruben lagen. Im Umkreis dieses vereinzelt Grubenbefunds trat die Bebauung zugunsten einer ca. 10 x 15 m messenden Freifläche zurück. Es ist verlockend, den Grabungsbefund mit unseren modernen Begriffen „Dorfplatz“ und „Straßendorf“ zu bezeichnen.

Aus den bisher im Rheinland ergrabenen eisenzeitlichen Fundplätzen hebt sich die Siedlung von Neurath nicht nur durch die geschilderte Binnenstruktur heraus, sondern auch durch die teilweise sehr gute Befunderhaltung. In vielen bis zu 50 cm tiefen Pfostengruben zeichnete sich sogar der Standpunkt des Pfostens in der Verfüllung deutlich ab. Einen bemerkenswerten Befund bildete ein Pfostenloch, in das nach dem Ziehen des Pfostens ein großes Gefäß unbekannter Funktion gestellt worden war (Abb. 45).

Für unseren Eindruck von der Siedlung spielen die Erhaltungsbedingungen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Die Erosion war nämlich im Bereich des „Siedlungskerns“ mit den besterhaltenen Befunden nur sehr gering gewesen. Wo sie dagegen bereits fortgeschritten war, fielen ihr die flacheren Befunde, insbesondere Pfostengruben, als Erstes zum Opfer. Unser „Siedlungskern“ ist demnach nur der infolge der Geländegegebenheiten erhaltene Teil einer ehemals größeren Ansiedlung.

Über die ursprüngliche Ausdehnung geben neben den verstreut liegenden Grundrissen auch die tief eingegraben, ehemals wohl zur Vorratshaltung ausgehobenen Gruben Auskunft. Sie lagen offensichtlich etwas abseits der eng bebauten Zone, denn ihr Fehlen dort kann nicht auf schlechter Erhaltung beruhen. Im Norden reichten sie bis zu 30 m über die Grundrisse hinaus, im Südosten bildeten sie zusammen mit den letzten Pfostenbauten die Randzone. Am Nordostrand der Fundstelle wurde eine Ansammlung von Gruben eines flacheren Typs freigelegt. Sie dienten wahrscheinlich zur Lehmgewinnung. Ihre überwiegende Zahl wurde nur noch im Sohlenbereich erfasst.



45 Rommerskirchen-Vanikum. Pfostengrube mit eingelassenem Gefäß.

Nachdem die Gruben ihre ursprüngliche Funktion nicht mehr erfüllten, dienten sie der Abfallentsorgung. Viele enthielten daher große Mengen von Gefäßscherben. Sie bildeten die Grundlage für die Datierung des Fundplatzes. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen. Das bisher gesichtete Keramikmaterial zeigt, dass die Siedlung in der frühen bis mittleren Eisenzeit (Hallstatt C/D bis Latène A) bestand, also zwischen 650 und 400 v. Chr.

Die ehemals dicht bebaute Zone war nicht die einzige eisenzeitliche Siedlung im Plangebiet. Auch im Umfeld wurden bis zu 500 m entfernt weitere Gruben mit Keramik derselben Zeitstufen festgestellt. Nur fehlten dort wegen fortgeschrittener Erosion die Pfostengruben. Die Frage, ob es sich um weitere eng bebaute Dörfer oder um einzelne Gehöfte handelte, kann daher nicht mehr beantwortet werden.

Literatur: H.-E. JOACHIM, Bronze- und Eisenzeit. Gesch. Atlas Rheinlande. Beih. II/3,1–4 (Köln 1997). – A. SIMONS, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößböden. BAR Internat. Ser. 467 (Oxford 1989).